

Christliche Hilfswerke am neoliberalen Markt

Autor(en): **Loher, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

• In der Entwicklungszusammenarbeit hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden: Stand einmal der Gedanke der Gerechtigkeit im Zentrum, meint Entwicklung heute meist nichts anderes als Wirtschaftsentwicklung.¹ So die These von Annemarie Sancar, Ethnologin und Genderbeauftragte der DEZA, in ihrem Referat an der OEME-Herbsttagung in Bern.² Einerseits ist dies die Reaktion auf die Monetarisierung immer weiterer Lebensbereiche und den damit verbundenen Bedarf an Bargeld, um das tägliche Leben bestreiten zu können. Andererseits steckt dahinter der Glaube, dass Entwicklungshilfe «von unten» effektiver sei als eine, die «von oben» über den Staat läuft, der oft korrupt und ineffizient ist, was zur Folge hat, dass der Grossteil des Geldes wirkungslos im Staatsapparat versickert.

Allerdings zeigt gerade das in jüngster Zeit so hochgelobte Instrument der Mikrokredite, welches konsequent den Ansatz einer «Entwicklung von unten» verfolgt, in aller Deutlichkeit, in welche Widersprüche Entwicklungszusammenarbeit damit geraten kann. Betrachtet am isolierten und individuellen Einzelfall kann dies zwar durchaus als Empowerment gelesen werden: Kreditnehmerinnen – es sind vor allem Frauen – werden damit in die Lage versetzt, selbständig ein für ihren Lebensunterhalt dringend benötigtes Einkommen in Form von Bargeld erzielen zu können. Dadurch werden sie aber gleichzeitig in den Markt mit seiner kapitalistischen Logik eingebunden. Die Monetarisierung wird damit nur weiter beschleunigt. Diese Logik beruht bei aller Entwicklungs- und Empowerment-Rhetorik letztendlich auf nichts anderem als der Mehrwertabschöpfung. Und wenn die Schweizer Bank Vontobel in Tageszeitungen Investitionen in Mikrokredite als eine lohnende Finanzanlage mit Aussicht auf hohe Renditen bewirbt, so demaskiert sich diese Art von «Entwicklungshilfe» gleich selbst (vgl. www.

David Loher

Christliche Hilfswerke am neoliberalen Markt

OEME-Herbsttagung in Bern, 7. November 2009

Die diesjährige OEME-Herbsttagung in Bern stand unter dem Titel «Helfen macht selig! Kirchliche Hilfswerke im Spannungsfeld von Markt, Entwicklung und christlicher Identität».

Wie die Tagung zeigte, ist aber keineswegs so sicher, ob Hilfe auch wirklich selig macht. Gerade dann, wenn Entwicklungszusammenarbeit gesagt wird, aber Wirtschaftsentwicklung gemeint ist, sind Zweifel angebracht. Denn Armutsbekämpfung ohne Kapitalismusbekämpfung, so der Befreiungstheologe Paulo Suess, ist sinnlos.

responsability.com). Wenn wir nämlich, wie Marx zeigte, nach wie vor davon ausgehen, dass alleine Arbeit Mehrwert schafft, so kann jede selber ausrechnen, wie die Rendite für die Investorin wohl zustande kommt: durch Aneignung des durch die Arbeitskraft der Mikrokreditnehmerinnen geschaffenen Mehrwerts. Die vermeintliche Win-win-Situation für Investor und Kreditnehmerin stellt sich so betrachtet als eine höchst zweifelhafte heraus. Am Kapitalfluss vom Süden in den Norden ändert sich damit gar nichts; und Entwicklung in diesem Sinn ist nichts anderes als die Erschliessung und Nutzbarmachung von bis anhin (aus marktwirtschaftlicher Perspektive) brachliegender Arbeitskraft.

Auch Mikrofinanzsysteme wie die Grameen-Bank des Wirtschaftsnobelpreisträgers Muhammad Yunus, bei der die Kreditgeber nicht im Norden sitzen und die Gewinne in soziale und gemeinschaftliche Projekte reinvestiert werden, können problematische Nebeneffekte haben: So zeigte sich, dass die durch die Gewinne alimentierten Fonds, die für den Aufbau der sozialen Infrastruktur verwendet wurden, teilweise dazu führten, dass sich der Staat aus diesen Bereichen zurückzog.

Entwicklung muss Umverteilung sein

Einer Entwicklungshilfe von unten fehlt der umfassende Blick: Es ist zwar ein Ansatz, der für die in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Organisationen attraktiv ist, da sich der Erfolg direkt am Vergleich von In- und Output messen lässt. Die Gefahr besteht jedoch darin, dass dabei die Frage nach der Logik und den Mechanismen dieser Art von Entwicklungshilfe rasch in den Hintergrund gerät, wie auch jene nach den nur schwer messbaren und nicht in Zahlen zu fassenden qualitativen Folgen auf der Mikroebene. Wenn die ausgewiesene Effektivität zum Qualitätssiegel wird und sich alle darüber hinausgehenden Fragen verbieten, ist das problematisch.

Welche Folgen Entwicklungszusammenarbeit von unten, die sich ganz dem Paradigma der Wirtschaftsentwicklung verschrieben hat, auf der Mikroebene zeitigt, stellt Annemarie Sancar aus einer feministischen Perspektive im Beitrag «Wirtschaftliches Empowerment für Frauen: Wege aus der Armut» des aktuellen Denknetz-Jahrbuchs dar. Die Arbeitskraft der Frauen liegt nämlich alles andere als brach. Frauen leisten den Grossteil der unbezahlten Betreuungs- und Haushaltsarbeiten, die für das Funktionieren der formellen Ökonomie unabdingbar ist. Sie zu Marktteilnehmerinnen zu machen, führt dazu, dass sie neben der unbezahlten Hausarbeit zusätzlich noch bezahlte Arbeit als Kleinstunternehmerinnen verrichten. «Was für Frauen Mehrbelastung und Ausbeutung ist, wird in der neoliberalen Logik als effiziente Nutzung der weiblichen Fähigkeiten für die ökonomische Entwicklung gesehen.», so Sancar's Fazit.³

Die Kritik einer bloss auf Wirtschaftsentwicklung beruhenden Entwicklungshilfe muss aber ebenso mit Blick auf die grundsätzliche Logik erfolgen. Genau auf diesen Punkt verwies der zweite Gastreferent der OEME-Herbsttagung, der Befreiungstheologe Paulo Suess: «Der herrschende Markt als strategische Waffe des Kapitalismus taugt nicht für Entwicklung. Armutsbekämpfung ohne Kapitalismusbekämpfung ist sinnlos». Wer die Systemfrage nicht stellt, macht sich zum Handlanger des Neoliberalismus. Entwicklung muss in letzter Konsequenz immer Umverteilung heissen. Das bedeutet aber, die unangenehmen Fragen mit Nachdruck zu stellen. Der Anspruch muss weiter reichen als bloss bis dahin, «mit den verfügbaren Mitteln die grösstmögliche Wirkung zu erzielen», wie es das HEKS in seinem Thesenpapier schreibt.⁴ Was es braucht, ist die inhaltliche Reflexion, ohne sich vor den drohenden Widersprüchen zu fürchten:

Fortsetzung Seite 348

David Loher ist Sozialanthropologe und freier Journalist in Bern (david.loher@gmx.net).